

32. Sonntag im Jahreskreis, 6. November 2022

- „... und das ewige Leben. Amen“ -

Greven, St. Franziskus und St. Wendelin

Einführung

„Jede Stimme zählt, auch deine!“ Das gilt nicht nur bei demokratischen Wahlen. Aber wer kann Menschenstimmen, das Seufzen des Herzens, besser begreifen, tiefer wertschätzen als er, unser Schöpfer! Mit vielen Generationen von Gläubigen vor und nach uns können sich jetzt in dieser Feier unsere Stimmen, aber vor allem die Kräfte unserer Seele zusammentun in der Bitte des Psalms:

„Du, der du Himmel und Erde gemacht hast, das Meer und alle Geschöpfe; du hältst ewig die Treue. Recht verschaffst du den Unterdrückten, den Hungernden gibst du Brot; du befreist die Gefangenen, ..., richtest die Gebeugten auf. Du beschützt die Fremden und verhilfst den Waisen und Witwen zu ihrem Recht“ (Psalms 146,6-9).

Evangelium nach Lukas (20, 27–38)

In jener Zeit kamen einige von den Sadduzäern, die bestreiten, dass es eine Auferstehung gibt, zu Jesus und fragten ihn: Meister, Mose hat uns vorgeschrieben: Wenn ein Mann, der einen Bruder hat, stirbt und eine Frau hinterlässt, ohne Kinder zu haben, dann soll sein Bruder die Frau nehmen und seinem Bruder Nachkommen verschaffen. Nun lebten einmal sieben Brüder. Der erste nahm sich eine Frau, starb aber kinderlos. Da nahm sie der zweite, danach der dritte und ebenso die anderen bis zum siebten; sie alle hinterließen keine Kinder, als sie starben. Schließlich starb auch die Frau. Wessen Frau wird sie nun bei der Auferstehung sein? Alle sieben haben sie doch zur Frau gehabt. Da sagte Jesus zu ihnen: Die Kinder dieser Welt heiraten und lassen sich heiraten. Die aber, die gewürdigt werden, an jener Welt und an der Auferstehung von den Toten teilzuhaben, heiraten nicht, noch lassen sie sich heiraten.

Denn sie können auch nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich und als Kinder der Auferstehung zu Kindern Gottes geworden sind. Dass aber die Toten auferstehen, hat schon Mose in der Geschichte vom Dornbusch angedeutet, in der er den Herrn den Gott Abrahams, den Gott Ísaaks und den Gott Jakobs nennt. Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn leben sie alle.

Predigt (2 Makkabäer 7,1-2.7a.9-14; 2 Thessalonicher 2,16-3,5; Lukas 20,27-38)

Im Streitgespräch unseres heutigen Evangelium zeigt sich: Über die Grenze des Todes hinauszublicken – das ist nicht nur schwer. Es gelingt nicht. Es kann nicht wirklich gelingen. Unser menschlicher Verstand, gebunden an Raum und Zeit, ist dazu nicht imstande.

Aber trotzdem ist Jesus überzeugt: Es gibt nicht nur die Welt, die wir kennen, in der wir leben. Deshalb beginnt sein Gebet mit diesen Worten, mit dieser Anrede: „Vater unser im Himmel“.

Himmel? Niemand von uns ist dort gewesen, niemand kann davon erzählen. Trotzdem glauben wir mit Jesus: Uns auf dieser Erde gäbe es nicht ohne die Welt, die ganz anders ist als unsere: Die Welt Gottes, auch Himmel genannt.

Heiraten, verheiratet werden: Das gehört nach Jesus zu unserer hiesigen Welt, die vergänglich ist. Aber diese Welt, so vielfältig vom Tod bestimmt, ist nicht die einzige Wirklichkeit. Noch mehr liebt Jesus die andere Welt, in der die Sterblichkeit keine Rolle mehr spielt. Dort werden wir Menschen nicht mehr wie jetzt vom Tod gezeichnete Kinder Gottes sein, sondern Kinder der Auferstehung. Jesus ist sicher: Schon jetzt lädt Gott uns ein, aufzubrechen zum Neuen Himmel und zur Neuen Erde. Dort soll das Versprechen ganz erfüllt werden: Er, Gott, „wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“ (Offenbarung 21,4).

Ich durfte oft, vor allem in jüngeren Jahren, Hochzeitsgottesdienste feiern. Immer wieder und immer neu hat es mir Freude gemacht, an ein bestimmtes Bibelwort zu erinnern, an diesen kurzen Satz aus dem ersten Johannesbrief: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1 Johannes 4,16b). So oft ich dieses Wort auch weitergab – es nutzte sich nicht ab. Jedes Mal funkelte es gleich wieder, wenn es über meine Lippen kam, wie neu und wieder anders. Denn es erstrahlte wie nie zuvor im Hochzeitsglanz dieser beiden, Braut und Bräutigam. Ja, bei Trauungen fällt es leichter zu glauben: In unserer menschlichen Liebe bricht dieselbe Quelle auf, der wir auch unser Leben verdanken: Gottes ewige Liebe.

In der Liebe bleiben, in der Liebe wohnen – dazu können wir schon jetzt aufbrechen. Dieser Umzug findet ständig statt, in all den vielen, den kleinen, oft mühsamen Schritten in unserm alltäglichen Tun und Lassen. Wenn wir uns dazu von Gottes Liebe bewegen lassen, gehen wir bereits von der Welt des Todes in die andere, heute und morgen. Dabei bleiben wir nicht dieselben. Dabei werden wir gewandelt, werden umgeformt zu neuen Wesen, zu anderen Geschöpfen – eben, wie Jesus sagt, zu Kindern der Auferstehung. In jedem Gedanken, in jedem Blick, wie unscheinbar sie auch sein mögen – sobald sie von Liebe inspiriert sind, erscheint in ihnen ein Stück Himmel auf Erden. Dann wirkt in uns die Kraft, können wir uns ihr überlassen, die uns im Sterben dieser vergänglichen Welt hinüberträgt in die kommende.

„Wundert euch nicht“, lesen wir im ersten Johannesbrief, wundert euch nicht, „wenn die Welt euch hasst! Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir einander lieben“ (1 Johannes 3,13-14). Ja, dieses Hinübergehen in der Kraft der Liebe versucht der Hass dieser Welt zu verhindern, mit all den schrecklichen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen. So erbittert das oft geschieht – die Möglichkeit, auf Wegen der Liebe vom Tod ins Leben zu gehen, die konnte der Hass nicht zerstören, bis jetzt noch nicht. Im Glauben sagen wir: Es wird ihm nie gelingen. Und Gottseidank, jede, jeder hier kann sagen: Ja. Ich durfte ihn schon gehen, den Weg der Liebe. In ihrer Kraft möchte ich weiter vom Tod zum Leben übergehen – nicht, weil ich mir das

zutraue, weil ich dazu von mir imstande wäre. Nein, das kann ich, weil es mir mitgegeben, geschenkt wurde.

An der äußersten Grenze, bei meinem letzten Atemzug – da wirst du, Gott, in deiner Liebe ebenfalls bei mir sein, wirst dich meiner annehmen, dort erst recht. Deswegen kann mich jeder Mensch, an dessen Bahre ich steht, daran erinnern: Du, unser Gott, bist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden. Für dich leben sie alle (Lukas 2,28), – auch unsere Weggefährtinnen und Weggefährten, deren Zeit mit uns schon zu Ende ist.

Liebe Gemeinde! Leben in Raum und Zeit – nichts davon konnten wir uns vorstellen, als es uns noch nicht gab. Dann aber, seit wir im Geburtsschrei zum ersten Mal nach Atem schnappten, haben wir es erlebt, auf unserer Erde, durch Jahre und Jahrzehnte. Wie es nach unserm Dasein in Raum und Zeit sein wird – da sind wir wieder so unwissend, wie wir es als Embryos waren.

Aber nun hat uns schon in diesem Leben Unvorstellbares überrascht, auch unvorstellbar Schönes. Haben wir da nicht allen Grund, getrost auf die letzte Grenze zuzugehen, in gutem Vertrauen, erwartungsvoll?

Die schöpferische Kraft, die uns erschuf – wie sie uns im Tod empfangen, befreien wird, kann niemand beschreiben. Nur einer ist im Bilde: Der Vater, der im Verborgenen ist, ins Verborgene sieht (Matthäus 6,6). Er verrät noch nichts. Aus gutem Grund. Wir könnten es nicht fassen. Offenbar muss uns erst Hören und Sehen vergehen.

Zum Friedensgruß

Gott, eigentlich brauche ich dich nicht aufzufordern: „Behüte mich wie den Augapfel, den Stern des Auges, birg mich im Schatten deiner Flügel“ (Psalm 17, 8).

Mehr als das, viel mehr tust du schon Stunde um Stunde, Tag und Nacht, für jede und für jeden von uns.

Denn unser Gott – er ist ja „unser Vater, der uns liebt, uns in seiner Gnade ewigen Trost schenkt und sichere Hoffnung. Er ermutigt unsere Herzen, gibt Kraft zu jedem guten Werk und Wort“ (2 Thessalonicher 2,16-17).

Schlusswort

Die Gewissheit der Makkabäer-Märtyrer in unserer ersten Lesung kann auch unser Herz erfüllen: Die Hoffnung, nach dem Tod aufzustehen – diese Zuversicht ist Gabe Gottes (2 Makkabäer 7,14), der ein Gott von Lebenden ist, nicht von Toten. Als Kinder der Auferstehung setzen wir Christen uns dafür ein: Todesurteile, die von uns Menschen ausgehen, die sogar in der Schöpfung, auf unserer Erde, so viel Unheil anrichten – solche menschengemachten Todesurteile darf es nicht mehr geben. Nie mehr sollen sie vollstreckt werden.

Heinz-Georg Surmund